



Konferenz der Informatikfachschaften 51.5

Erkenntnisbericht

Zum Bericht

Der vorliegende Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung von Mitgliedern der Studienvertretungen für Informatik und AI der ÖH JKU angefertigt.

Wir haben bei der Erstellung des Berichts größte Sorgfalt an den Tag gelegt und versucht, im Rahmen der Konferenz geäußerte Thesen bestmöglich mit Quellen zu belegen. Als Dokumentation von zahlreichen Erzählungen und Berichten verschiedener Teilnehmenden aus sehr diversen Themenfeldern kann es aber dennoch sein, dass sich Fehler eingeschlichen haben.

Wir bitten darum, diese Fehler zu verzeihen - die Grundaussagen und Forderungen sollen davon unberührt bleiben. Fehler können unter kif@oeh.jku.at gemeldet werden.

Inhaltsverzeichnis

Zum Bericht	1
Inhaltsverzeichnis	1
Vorwort und Einordnung	2
Teilnehmende der Konferenz	3
Ablauf der Konferenz	4
31.10 - 01.11: Anreise und Kulturtag.....	4
01.11: Anfangsplenum.....	4
02.11 - 04.11: Arbeitskreise.....	5
03.11: Zwischenplenum.....	5
04.11 - 05.11: Abschlussplenum.....	5
Erkenntnisse der Arbeitskreise	6
Themenbereiche.....	6
Diversität an Hochschulen.....	8
Einsatz von KI-Tools an Hochschulen.....	16
Attraktivierung von MINT-Studiengängen.....	21
Resolutionen	25
KI-Tools.....	25
Teilzeitstudium.....	29
Cyberangriffe.....	32
Weiterführende Projekte	33
Resümee	34

Vorwort und Einordnung

Der vorliegende Bericht stellt eine Zusammenfassung von Erkenntnissen dar, die während der Konferenz der Informatikfachschaften 51.5 (KIF 51.5) am 31.10.-05.11.2023 in Linz gewonnen wurden. Die Konferenz der Informatikfachschaften ist eine halbjährliche Versammlung von Studienvertretungen der Informatik im deutschsprachigen Raum und ist das bei Weitem größte Netzwerktreffen dieser Art. Sie bildet die deutsche Bundesfachschaftstagung der Informatik und entsendet Vertreter:innen in wichtige Gremien.

Im Laufe der Konferenz werden außerdem in zahlreichen Arbeitskreisen die Erkenntnisse aus Studienvertretungen verschiedener Universitäten gebündelt und aufbereitet, die erheblich bei der Arbeit der Vertretungen helfen. Arbeitskreise dienen zum Vorstellen von innovativen Projekten und Arbeitsweisen, sind oft aber auch zu hochschulpolitischen Themen oder beschäftigen sich mit aktuellen Entwicklungen im Informatik-Fachbereich und dem Umgang der Politik damit. Aus diesem Grund werden im Zuge der Konferenz auch Forderungen an Politik und externe Stakeholder erarbeitet, die in Form von Resolutionen nach dem Konsensprinzip verabschiedet werden.

Aufgrund der wechselnden Teilnehmenden spricht jede Tagung dabei für sich: Resolutionen werden also im Einverständnis aller Teilnehmenden einer Konferenz ausgesprochen, können aber keine Aussagen über vorangegangene und nachfolgende Konferenzen treffen.

Die später im Bericht aufgeführten Resolutionen wurden im Wortlaut im Konsens verabschiedet, und die inkludierten Arbeitskreis-Protokolle geben die Äußerungen und Sichtweisen der Teilnehmenden der jeweiligen Arbeitskreise bestmöglich wieder. Im vorliegenden Bericht wurde aber zudem eine Einordnung dieser Schriftstücke sowie eine Zusammenfassung durch das Organisationsteam der KIF 51.5 versucht, um einen höheren Mehrwert für fachfremde Lesende zu generieren: Auf ausgewählte Fokus-Gebiete des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung wird dabei verstärkt eingegangen. Die ergänzenden Erläuterungen und Beschreibungen sind dabei explizit nicht nach dem für Resolutionen geltenden Konsensprinzip verfasst und sollten darum auch nicht als allgemein gültige Ansicht und Meinung aller Teilnehmenden verstanden werden.

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Bericht einen Beitrag zur Weiterentwicklung des österreichischen Hochschulwesens zu leisten und sind jederzeit für Rückfragen erreichbar.

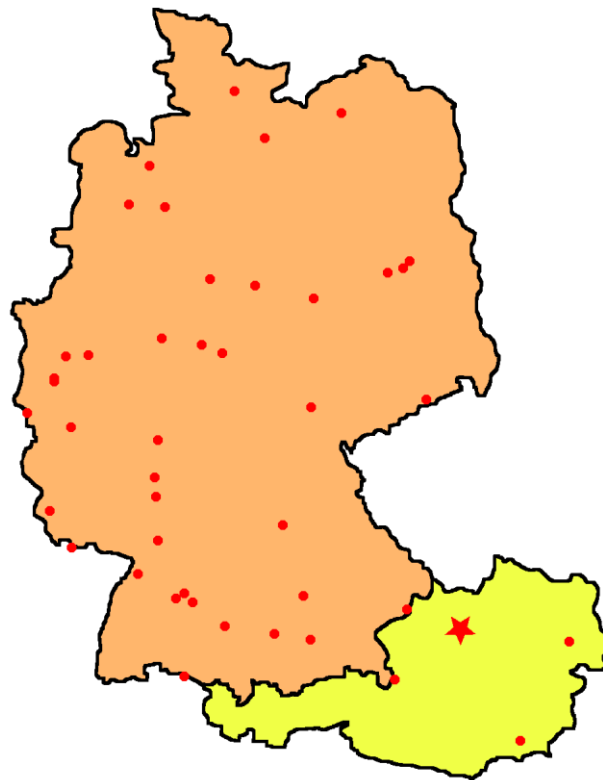
Das Organisationsteam der KIF 51.5,

Felix Ferchhumer, Helena Fitze, Christine Berger, David Fleischanderl, Matthias Holzinger, Roman Sperl, Finn Waidhofer

Teilnehmende der Konferenz

Die KIF 51.5 wurde von ca. 180 Personen aus über 50 verschiedenen Universitäten besucht, fast alle Teilnehmenden in ihrer Rolle als Studien- oder Fachschaftsvertretung für Informatik, Künstliche Intelligenz oder ähnlichen Fachbereichen an der jeweiligen Universität.

Vertreten waren so die folgenden Hochschulen: RWTH Aachen, Uni Augsburg, FU Berlin, HU Berlin, Uni Bonn, TU Braunschweig, Uni Bremen, HS Bremerhaven, TU Darmstadt, HS Darmstadt, TU Dortmund, TU Dresden, HTW Dresden, Uni Duisburg-Essen, HHU Düsseldorf, HS Düsseldorf, FAU Erlangen, HS Esslingen, Frankfurt UAS, JLU Gießen, Uni Göttingen, TU Graz, HS Hannover, Uni Heidelberg, TH Ingolstadt, FSU Jena, HS Karlsruhe, CAU Kiel, Uni Konstanz, JKU Linz, Uni Lübeck, OvGU Magdeburg, TH Mittelhessen, LMU München, Uni Oldenburg, Uni Paderborn, Uni Passau, Uni Potsdam, Uni Rostock, Uni Saarland, Uni Salzburg, Uni Stuttgart, HdM Stuttgart, Uni Trier, Uni Ulm, Uni Wien



Es waren außerdem zahlreiche studentische Vertreter:innen von fachbereichsnahen Vereinen und Organisationen vor Ort, die großteils auch von der Konferenz entsandt werden, etwa die Gesellschaft für Informatik (<https://gi.de/>), der Fachbereichstag Informatik (<https://www.fbti.de/>) und der Fakultätentag Informatik (<https://ft-informatik.de/>).

Diese enorme Diversität unter den Teilnehmenden befeuerte naturgemäß den intensiven Austausch bei, neben und auch nach der Konferenz, der den enormen Mehrwert der KIF 51.5 verdeutlicht.

Ablauf der Konferenz

Zum Verständnis der Arbeitsweise der KIF 51.5 soll im Folgenden kurz der Ablauf der Konferenz vorgestellt werden. Ein detaillierter Zeitplan findet sich auch unter <https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Zeitplan>.

31.10 - 01.11: Anreise und Kulturtag

Im Rahmen eines Kulturtages bot sich für die Teilnehmenden die Gelegenheit, die Gastgeber-Stadt und Universität bei Führungen und Museumsbesuchen kennenzulernen. Gleichzeitig bietet sich hier im Vorfeld der Konferenz auch die Gelegenheit, bereits Themenvorschläge einzureichen: Der Inhalt der Konferenz wird von den Teilnehmenden so komplett selbst bestimmt

01.11: Anfangsplenum

Der Kulturtag fand seinen Abschluss dann im Anfangsplenum: Hier werden organisatorische Fragen geklärt und die teilnehmenden Vertretungen und assoziierten Gremien stellen sich kurz vor. In dieser Vorstellung sind Vertretungen eingeladen, auf aktuelle Probleme in ihrer Arbeit und auf laufende Projekte einzugehen, wodurch sich direkt Möglichkeiten zur Vernetzung ergeben und wichtigere Themen identifiziert werden können.

Anschließend werden die im Vorfeld eingereichten Arbeitskreis-Themen vorgestellt: Basierend auf dem geäußerten Interesse wird dann nach dem Plenum ein vorläufiger Arbeitskreis-Plan für die nächsten Tage erstellt.



Gruppenbild im Rahmen des Anfangsplenums

02.11 - 04.11: Arbeitskreise

Den Kern der Konferenz bildeten verschiedene Arbeitskreise, die parallel in mehreren Räumen die ganze Konferenz über stattfanden und später näher erläutert werden. Neben diesen offiziellen Themen-Diskussionen gab es aber auch abseits davon Möglichkeit zur Vernetzung und zum Austausch.

Room	Fri 11/3									
	9am	10am	11am	12pm	1pm	2pm	3pm	4pm	5pm	6pm
HS 1								Zwischenplenum		
HS 16		Enby Mastek BSG								
K 001A	Arbeitsraum									
K 009D			Teilzeitstudium, J		Politik		Tutor:innen Selbst		Motivation	
K 012D	TVStud		QMK							
K 033C	Diversität (BMW)		KI-Tools (BMBWF)			MINT-Attraktivieren				
K 034D	KIF Orga 102		Umsetzung der D.							
K 112A	Akkreditierung1						Programming Coi			
K 153C			Präsentieren beibrin		Yoga Co-Working				Austria Unite	
K 224B			Sichtbarkeit		Reso polieren		AK Ents			
K 269D	Sanktionen		Motivation im FSF		AK Chaoskiffel					

Ausschnitt aus dem Arbeitskreis-Plan

03.11: Zwischenplenum

In manchen Arbeitskreisen wurden Probleme identifiziert, die eine offizielle Positionierung der Konferenz erfordern. Im Zwischenplenum bestand darum die Möglichkeit, Resolutionsentwürfe vorzustellen und erstes Feedback zu konsensfähigen Beschlüssen zu erhalten.

04.11 - 05.11: Abschlussplenum

Am Abend des 04.11 startete dann das Abschlussplenum, in dessen Zuge die Erkenntnisse aus allen Arbeitskreisen vorgestellt wurden. Die Konferenz wählte und entsandte hier auch Personen in wichtige universitäre Gremien, etwa in den Akkreditierungspool, Fakultätentag Informatik, den Fachbereichstag Informatik und die Gesellschaft für Informatik.

Abschließend wurden die Resolutionsentwürfe diskutiert und solange abgeändert, bis sie im Konsens verabschiedet wurden. Die so veröffentlichten Resolutionsentwürfe und formulierten Forderungen werden später näher behandelt.

Erkenntnisse der Arbeitskreise

Die Teilnehmenden kamen in über 100 Arbeitskreisen (AK) zusammen. Arbeitskreise werden von Teilnehmenden selbst eingereicht, geleitet und können frei besucht werden. Viele AKs haben gewonnene Erkenntnisse protokolliert: Alle Protokolle sind unter <https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:ArbeitskreiseListe> abrufbar.

Themenbereiche

Die Arbeitskreise auf der KIF 51.5 lassen sich grob in folgende Themenbereiche unterteilen:

Arbeitsweisen und Strukturen in der Fachschaft

- Code of Conducts für Fachschaften
- Veranstaltungsorganisation
- Finanzierung der Fachschaftsarbeit
- Vergleich zwischen österreichischer und deutscher FS-Arbeit
- DSGVO und Datenschutz im Fachschaftsbereich
- Transparenz der Fachschaftsarbeit
- Protokolle, Wikis und Dokumentation
- Zusammenarbeit zwischen Uni und Fachschaften
- Kassen-System in der Fachschaft
- Awareness-Arbeit
- Server-Infrastrukturen von Fachschaften
- PR-Arbeit

Projekte von Fachschaften

- Austausch zu erfolgreichen Projekten
- Programmierwettbewerbe
- Kooperationen mit Firmen
- Job-Börsen-Systeme
- Mietfahrräder für Studierende

Inhaltliches zum Informatik-Studium

- Aufbau von Modulbeschreibungen in Curricula
- Akkreditierung von Hochschulen
- Attraktivierung von MINT-Studien
- Prüfungsordnungen
- Anzahl von Prüfungswiederholungen
- Übungsbetrieb und Lehrkapazitäten
- Programmierpraktika an Unis
- Probleme in der Lehre
- Ausmaß von mathematischen Themen in der Informatik
- Erfahrungsaustausch zu KI-Tools an Hochschulen
- Berufseinstieg in Tech

Hochschulweite und Hochschulpolitische Themen

- Queere Hochschulgruppen
- Förderung von Diversität im Studium
- Neuro-Divergenz im universitären Umfeld
- Mitbestimmung im Bibliothekswesen
- Bewerbungsprozess für Studien
- Teilzeitstudium
- IT-Angriffe auf Hochschulen
- Nachteilsausgleich-Regelungen

Auf einzelne Themen soll im Folgenden detaillierter eingegangen werden. Teilweise werden dafür Erkenntnisse aus mehreren Arbeitskreisen zusammenfasst.

Diversität an Hochschulen

Rahmen

An Universitäten müssen verschiedene Diversitätsdimensionen beachtet werden. Die Universität Wien nennt in einer anschaulichen Grafik aus ihrem Gleichstellungsplan¹ drei verschiedene Ebenen von Diversitätsdimensionen: Die "Inneren Dimensionen" umfassen etwa Soziale Herkunft, Geschlecht, Nationale Herkunft oder Sexuelle Orientierung, als "Äußere Dimensionen" werden zum Beispiel Wohnort, Einkommen und Berufserfahrung genannt. Die Universität erweitert das Modell um "Organisationale Dimensionen", die etwa den Studienort oder die Studiendauer beinhalten.

Erklärtes Ziel einer Hochschule muss es sein, adäquat auf diese Unterschiede ihrer Angehörigen einzugehen und ein Studium mit unterschiedlichen Diversitäts-Ausprägungen nicht nur zu ermöglichen, sondern Diversität unter ihren Angehörigen auch zu fördern.

Das Thema Diversität beschäftigt Studienvertretungen im ganzen deutschsprachigen Raum darum stark, und ist auch auf jeder KIF vertreten - aufgrund der gewünschten Schwerpunktsetzung durch das BMBWF wurde es bei der KIF 51.5 besonders intensiv behandelt.

Bearbeitung auf der KIF 51.5

Gleich mehrere Arbeitskreise setzten sich explizit mit dem Thema Diversität an Hochschulen auseinander, so etwa:

- AK Queere Hochschulgruppen: <https://md.kif.rocks/m3QroSHaR6OvpA6DZaB6ZQ>
- AK Förderung von Diversität im Studium:
https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:F%C3%B6rderung_von_Diversit%C3%A4t_im_Studium
- AK Austausch zu Nachteilsausgleich:
https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Austausch_zu_Nachteilsausgleichs-Regelung
- AK Awareness-Arbeit an Hochschulen:
https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:AK_Awareness
- AK Teilzeitstudium:
https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Studium_und_Jobben,_Work_Life_Balance_f%C3%BCr_Studis_-_Recht_auf_Teilzeitstudium

Natürlich war das Thema aber auch in zahlreichen weiteren Arbeitskreisen präsent.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung bot die KIF auch Gelegenheit zum Austausch von Gruppen, die von dem Thema betroffen sind: So gab es zum Beispiel Sozial-Kreise zu Queerness oder Autismus und Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung.

¹ für mehr, siehe <https://personalwesen.univie.ac.at/organisationskultur-gleichstellung/diversitaet/worum-geht-es-bei-diversitaet/>

Wichtigste Erkenntnisse

Im Rahmen der Arbeitskreise fiel schnell auf, dass Diversitätskonzepte und -Angebote an Hochschulen sehr unterschiedlich stark ausgeprägt sind und vielerorts nicht weit genug gehen.

Basierend auf den eingangs erwähnten Dimensionen von Diversität finden sich an vielen Hochschulen verschiedene Programme. Besonders folgende Punkte wurden intensiv behandelt²:

- Inklusion von Internationals
- Frauenförderung
- Studieren mit Kind / Betreuungspflichten
- Unterstützung für queere Personen
- Studierende mit unterschiedlichen Backgrounds (Schulen und Eltern)
- Barrierefreiheit und Nachteilsausgleich
- Awareness-Arbeit

Im Folgenden soll auf einige Positiv- und Negativ-Beispiele dieser Dimensionen eingegangen werden, um einige Kernforderungen zu etablieren.

Inklusion von Internationals

Besonders die Inklusion von Internationals wird vielfach kaum in Gleichstellungsplänen thematisiert, obwohl "nationale Herkunft" eine Kerndimension von Diversität darstellt. Das zeigt sich insbesondere in einem erschreckend geringen Ausmaß an (zumindest) bilingualer Kommunikation in Aussendungen und Campus-Beschilderung, aber auch am Fehlen von Sprachkursen und Fortbildungen zu Interkulturalität.

Beispiel für diese Problematik ist etwa die Gastgeber-Universität Linz selbst, die durch ihr englischsprachiges Studium "Artificial Intelligence" für internationale Studierende sehr attraktiv ist: Ein großer Teil der Studierenden spricht darum nicht muttersprachlich Deutsch³. Regelmäßig wird die Studienvertretung für Artificial Intelligence von Internationals kontaktiert, die entweder keine Plätze in den Kursen finden oder die hohen Kosten für entsprechende Vorstudienlehrgänge nicht tragen können. Erschwert wird das Problem zudem dadurch, dass die Universität mit einem komplexen Kautionsystem für manche Kurse arbeitet, um zu verhindern, dass sich Personen nur für deutsche Sprachkurse an der Universität inskribieren - aus Sicht der Universität ist dieses Vorgehen in Anbetracht der Leistungsvereinbarungen zwar verständlich, die Teile des Universitätsbudgets an Prüfungsaktivität der Studierenden ketten, sozialpolitisch und ökonomisch ist es aber katastrophal.

Noch immer fordern viele Linzer IT-Firmen Deutschkenntnisse in Ihren Bewerbungen. Gut ausgebildeten internationalen AI-Absolvent:innen der JKU wird so der Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt verwehrt, wie uns viele verzweifelte Studierende regelmäßig mitteilen.

Einige Hochschulen berichten außerdem davon, dass viele Lehrende nicht die notwendigen Sprachfähigkeiten für englischsprachigen Unterricht mitbringen und die Lehrqualität stark

² Grund für eine ausführlichere Diskussion mancher Themen im Vergleich zu anderen ist auf die Erfahrung der anwesenden Teilnehmenden mit den Themen zurückzuführen und sollte keineswegs als Wertung oder Gewichtung der verschiedenen Diversitätsdimensionen verstanden werden.

³ vgl. <https://www.jku.at/studium/internationales/>

unter dem daraus resultierenden Vortragsstil leidet. Es sollten darum auch für Lehrende umfassende Sprachkurse angeboten werden, und ausreichende Sprachkenntnisse sollten für den Einsatz in einer englischsprachigen Lehrveranstaltung vorausgesetzt werden.

Auch im Bereich der studentischen Mitbestimmung zeichnen sich ähnliche Probleme ab: In vielen Kommissionen zu englischen Studiengängen wird trotzdem ausschließlich auf Deutsch kommuniziert, englischsprachige Studierende (und Angestellte der Universität) können darum nicht an ihnen teilnehmen. Prüfungsordnungen, Satzungen und Co. werden nur auf Deutsch veröffentlicht. Dieses Vorgehen erschwert internationalen Studierenden die Partizipation an den Prozessen der (sonst untereinander teils ausschließlich englisch-kommunizierenden) Studienvertretung, und erschwert Bemühungen, das Studium für Internationals studierbarer zu machen und auf ihre Probleme besser einzugehen.

Weitere Probleme ergeben sich in den teils komplexen Zugangsbestimmungen für internationale Studierende, die regelmäßig zu Visa-Problemen und daraus resultierenden Studienzeiterverzögerungen oder Studienabbrüchen führen. Viele rechtliche Dokumente und Bescheide werden ausschließlich auf Deutsch ausgestellt, was naturgemäß Verständnisprobleme nach sich zieht. Viele wichtige Studieninformationen (etwa die Website der dem BMBWF unterstehenden Studienbeihilfenbehörde⁴) sind ebenfalls ausschließlich auf Deutsch verfügbar.

Positiv hervorgehoben werden kann hier die Universität Saarland, die viele Dokumente zu Prüfungsordnungen und Studienplänen auch in weiteren Sprachen anbietet⁵ und eine eigene Übersetzungsstelle eingerichtet hat: Universitäre Dokumente können hier auf Anfrage übersetzt werden⁶. Wünschenswert wäre aber natürlich, wenn alle Dokumente direkt bilingual verfügbar sind.

Frauenförderung

Wie auch eine Umfrage unter den Anwesenden im Arbeitskreis zeigt, liegt die Frauenquote in Informatik-Fächern hochschulübergreifend bei rund 20%⁷, die Abschlussquote meist noch geringer. An fast allen Hochschulen ist Frauenförderung darum zentraler Baustein der Gleichstellungspläne, sie ist sowohl im österreichischen Universitätsgesetz als auch in den deutschen Bildungsgesetzen fest verankert. Die praktische Umsetzung ist insgesamt besser als bei vielen anderen Dimensionen, lässt aber in manchen Bereichen immer noch Wünsche offen.

Positiv zu bewerten sind die vielen Programme, die sich um eine möglichst diverse Bewerbung von Studien und um ausgeglichene Inskriptionszahlen bemühen: So halten sehr viele Universitäten (etwa die Hochschulen Aachen, Darmstadt, Konstanz, Lübeck und Saarland)

⁴ vgl. <https://www.stipendium.at/english>

⁵ siehe zum Beispiel <https://www.uni-saarland.de/verwaltung/uebersetzungen.html>

⁶ vgl. <https://www.uni-saarland.de/projekt/dreisprachiger-campus.html>

⁷ diese Ergebnisse decken sich auch mit den tatsächlichen Werten für Österreich, vgl. https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:158c1c57-2e65-4842-9746-c727903e21bb/IHS_Entwicklungen_im_MINT-Bereich.pdf

Veranstaltungen im Rahmen des *Girls' Day*⁸ ab, bei dem Schülerinnen an die Universitäten eingeladen und oft technische Studienrichtungen durch Studentinnen vorgestellt werden. Andere Programme sind etwa das UniCamp aus Saarland, ein Sommercamp für Frauen an der Universität. Die JKU bietet über das Programm *Frauen in die Technik*⁹ Schulbesuche und Beratungen an, ähnliche Projekte existieren auch an anderen Hochschulen.

Neben diesen Outreach-Programmen fehlt es aber leider oft an Ideen, gegen die sogenannte "leaky Pipeline" vorzugehen und Dropout-Raten unter Studentinnen zu verringern.

Die Gründe für die hohen Dropout-Raten sind vielfältig, können aber durch spezielle Förderprogramme gebremst werden. So organisiert etwa die Studienvertretung in Linz mit den *Female Coders* eigene Informatik-Lerngruppen für Frauen, die eine sichere und konfliktfreie Lernumgebung schaffen sollen.

Wichtig sind aber auch Gelegenheiten zur Vernetzung, etwa ein regelmäßiges *MINT-Café* für einen gemütlichen Austausch zwischen Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Professorinnen aus dem MINT Bereich, das so zugleich auch Role Models zeigen kann.

Auch nach dem Studium sind weitere Maßnahmen hilfreich: Die RWTH Aachen bietet so etwa eigene Karriere-Services für weibliche Alumni in Form von Messen, Buddy-Systemen und Seminaren an.¹⁰

Studieren mit Kind / Studieren mit Betreuungspflichten

Viele Studierende haben selbst Kinder, überwiegend Studentinnen erfahren darum Mehrbelastungen und Nachteile im Studium. Um das zu verhindern, haben die meisten Hochschulen Programme etabliert, um ein Studium für Eltern zu ermöglichen.

Besonders positiv hervorgehoben werden kann hier etwa die Universität Lübeck, die zahlreiche Programme für Familien anbietet. So essen Kinder in der Mensa kostenlos, am Campus gibt es mehrere Still-Plätze und ein Eltern-Kind-Arbeitszimmer (für Angestellte und Studierende), es wird eine Vernetzungsgruppe für Campus-Eltern koordiniert und es werden Kindertagesstätten und Betreuungsstellen angeboten.¹¹

Ähnliche Programme gibt es auch von der Uni Konstanz¹² - wegen der Landesverordnung Baden-Württembergs gibt es im gesamten Bundesland zahlreiche rechtliche Sonderstellungen für Studierende mit Betreuungspflichten, etwa in Bezug auf die Bearbeitungsdauer von Hausarbeiten.¹³

Aber nicht an allen Hochschulen sind die Unterstützungsangebote so ausgeprägt, oft werden sie nur für Universitätsangestellte, nicht aber für Studierende zur Verfügung gestellt.

⁸ für mehr, siehe <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gleichstellung-am-arbeitsmarkt/girls-day-und-girls-day-mini/was-ist-der-girls-day.html>

⁹ für mehr, siehe <https://www.jku.at/schule/ueberblick-beratungsstellen/frauen-in-die-technik/>

¹⁰ für mehr, siehe <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/studium/Nach-dem-Studium/Karriere/~ufpqe/Female-Career/>

¹¹ vgl. <https://www.uni-luebeck.de/universitaet/chancengleichheit-und-familie/familie.html>

¹² vgl. <https://www.uni-konstanz.de/gleichstellungsreferat/familie/studieren-mit-kind/>

¹³ vgl. <https://www.uni-konstanz.de/gleichstellungsreferat/familie/studieren-mit-kind/der-studierende-eltern-pass-step/2-rechtsverbindliche-massnahmen/>

Eine ähnliche Situation existiert auch bei anderen Betreuungspflichten: Trotz eigentlich gesetzlich vorgesehenen Grundsätzen von Universitäten, auf diese Mehrbelastung Rücksicht zu nehmen (in Österreich etwa § 2 Z. 13 UG), gibt es kaum etablierte Strukturen.

Für Studierende ist ein entsprechend gestaltetes Teilzeit-Studium (mit angepassten Studienplänen, Studiendauern und integrierten Unterstützungsleistungen) hier eine große Unterstützung für Studierende - die KIF 51.5 hat dafür eine entsprechende Resolution verabschiedet, die sich am Beispiel Hessens orientiert, das hier als Vorbild gelten kann.

Unterstützungsangebote für Studierende mit unterschiedlichen Bildungsbiographien

An vielen Hochschulen fehlt es weiters an Unterstützungsangeboten für Studierende mit unterschiedlichen Bildungsbiographien: Nicht selten müssen quereinsteigende Studierende durch teure private Nachhilfe Kursinhalte aufarbeiten, die für Lehrveranstaltungen vorausgesetzt werden - selten gibt es Ressourcen für studierendenzentrierte Lernangebote, etwa durch Tutorien.

Weil die Vorbildung von Studierenden auch stark mit dem Wohlstand und Bildungsgrad der Eltern zusammenhängt, wie etwa auch die Arbeiterkammer für Österreich erhoben hat¹⁴, wird Bildung so "vererbt".

Nicht nur der Bildungsgrad ist hier allerdings von Relevanz, besonders in technischen Studienrichtungen wie der Informatik korreliert auch der vorher besuchte Schultyp mit Dropout-Raten: Absolvent:innen von HTLs haben beispielsweise oft eine viel bessere informatische und mathematische Vorbildung. In Anbetracht der sehr geringen Frauenquoten in technischen Schulen führt dieser Umstand indirekt zu erhöhten Dropout-Raten von Frauen, die auch durch universitäre Outreach-Programme an Schulen nicht mehr kompensiert werden können.

Auch hier kann mit speziellen Tutorien und Nachhilfe-Programmen entgegengewirkt werden.

Positiv hervorgehoben werden soll hier das *Kon'start* Projekt der Universität Konstanz, das Beratungen und ein eigenes Programme für Erst-Studierende (also Studierende, die nicht über einen klassischen Bildungsweg die Studienberechtigung erhalten haben oder die ersten Studierenden ihrer Familie sind) anbietet¹⁵. Andere Hochschulen bewerben Vernetzungsgruppen für klassische "Arbeiterkinder", wie etwa die durch Spenden und staatliche Förderungen finanzierte Gruppierung arbeiterkind.de¹⁶, die mit zahlreichen Hochschulen zusammenarbeitet.

In Österreich scheinen solche Initiativen und Unterstützungsangebote weniger präsent.

¹⁴ vgl. https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitsundsoziales/bildung/AK-Chancen-Index/Bildungsgerechtigkeit_in_Zahlen.html

¹⁵ für mehr, siehe <https://www.uni-konstanz.de/studieren/beratung-und-service/zentrale-studienberatung/angebote-fuer-studierende/vorbereitungsprogramm-kon-start/>

¹⁶ für mehr, siehe <https://arbeiterkind.de>

Unterstützung von queeren Personen

Viele Hochschulen bekennen sich zwar zu Geschlechtervielfalt und queeren Themen, es fehlt aber oft an Programmen und Ressourcen zum Thema.

An vielen Hochschulen ist die Eintragung von Pronomen oder nicht-binären Geschlechtsidentitäten noch nicht vollständig komplikationslos möglich, obwohl zumindest in Deutschland die gesetzliche Grundlage dafür existiert.

An den Universitäten Heidelberg, Göttingen und der OVGU Magdeburg ist beispielsweise eine Namensänderung durch formlosen Antrag, Ergänzungsausweis¹⁷ oder durch ärztliches Gutachten möglich, andere Universitäten benötigen eine vollständige gesetzliche Namensänderung. Teils ist auch das Ausmaß der Änderungen unterschiedlich, manche Universitäten erlauben eine Namensänderung komplikationslos auf internen Services (Lernplattformen und Co.), nicht aber auf offiziellen Dokumenten und Prüfungsunterlagen.

Positiv hervorgehoben werden soll hier die Universität Lübeck, die unkompliziert durch formlosen Antrag eine sehr umfassende Änderung in allen Services ermöglicht.¹⁸

Allgemein ist aber oftmals das zuständige Personal nicht ausreichend geschult, was zu vielen unnötigen Komplikationen und unangenehmen Situationen führt - Hochschulen sollten darum einen Prozess erarbeiten, wie mit Namensänderungen und gewünschten Pronomen umgegangen werden soll.

Es fehlt außerdem oft an All-Gender-Toiletten und an mit ausreichenden Kompetenzen ausgestatteten Beschwerde-Stellen bei Diskriminierung. Ein vollständiger Katalog trans*emanzipatorischer Forderungen im Hochschulbereich, der von Betroffenen ausgearbeitet wurde, findet sich hier: <http://ag-trans-hopo.org>.

Die JKU Linz hat im Vorfeld der KIF 51.5 auf Bitte des Konferenz-Organisationsteams permanente genderneutrale Toiletten eingeführt, und diesen Schritt auch durch Hinweistafeln und Aussendungen gut begründet¹⁹, auch andere österreichische Universitäten arbeiten an einer Einführung oder Erweiterung. In vielen deutschen Hochschulen (etwa Düsseldorf, Magdeburg, Göttingen und Saarland) gibt es ebenfalls bereits genderneutrale Toiletten.

Vernetzungsarbeit für queere Personen wird an den meisten Hochschulen durch Studienvertretungen organisiert, teils mit finanzieller oder organisatorischer Unterstützung der Hochschule selbst. Im Rahmen der KIF wurden hier weitere Kontakte für Hochschulübergreifende Aktionen geknüpft und Ideen für Projekte und Events ausgetauscht.

¹⁷ für mehr, siehe <https://dgti.org/2021/09/05/der-ergaenzungsausweis-der-dgti-e-v/>

¹⁸ vgl. <https://www.uni-luebeck.de/universitaet/chancengleichheit-und-familie/vielfalt/geschlechtervielfalt.html>

¹⁹ für mehr, siehe <https://www.jku.at/abteilung-personalentwicklung-gender-diversity-management/referate/referat-gender-diversity-management/diversity/platz-fuer-alle/>

Barrierefreiheit und Nachteilsausgleich

Hochschulen müssen barrierefrei sein und sind per Gesetz verpflichtet, Unterstützungsleistungen für behinderte Menschen zur Verfügung zu stellen, um einen fairen und gleichen Zugang zu ermöglichen. Im deutschen Sozialrecht spricht man im Zuge dessen von einem "Nachteilsausgleich" (§ 209 SGB IX).

Die Umsetzung dieser Vorschrift wird an Hochschulen sehr unterschiedlich geregelt. An manchen Bildungsinstitutionen gibt es konkrete Richtlinien, andere agieren immer in Einzelfallentscheidungen. Positiv erwähnt werden kann hier die RWTH Aachen, die eine ausführliche Handreichung zum Umgang mit Prüfungen ausgearbeitet hat²⁰ - solche konkreten Richtlinien verhindern Willkür und schaffen einen fairen Überbau, wenngleich natürlich immer individuell auf die einzelne Situation eingegangen werden muss.

Auch der geforderte Nachweis wird an Hochschulen sehr unterschiedlich gestaltet - so ist an manchen Hochschulen ein ärztliches, detailliertes Attest für jede Prüfung notwendig: Eine starke Einschränkung für die Studierenden, die sensible Gesundheitsdaten mit Lehrenden teilen müssen. Eine Abwicklung über eine zentrale, entsprechend geschulte Stelle, die dann Zertifikate für länger gültige Ausgleiche ausstellt, ist hier weitaus zielführender.

Awareness-Arbeit

Viele Studienvertretungen haben in den letzten Jahren Awareness-Strukturen aufgebaut: Awareness-Arbeit dient dabei dazu, Studierenden vertrauliche Anlaufstellen zu schaffen und sicherzustellen, dass sich alle Studierenden in ihrem Studium und auf Veranstaltungen der Studienvertretung wohlfühlen.

Die ÖH JKU verpflichtet etwa für alle größeren Events der Studienvertretung seit 2020 den Einsatz von Awareness-Teams, seit 2023 gibt es über die Bundesvertretung auch Schulungen für Mitglieder dieser Teams. Auch im Rahmen der KIF 51.5 waren durchgehend Awareness-Teams im Einsatz, um für eine angenehme Atmosphäre zu sorgen und auftretende Konflikte zu lösen²¹.

Awareness-Teams tragen dazu bei, dass etwa sexualisierte Übergriffe reduziert und schneller aufgeklärt werden können; sie helfen bei mentalen Zusammenbrüchen und im Konfliktmanagement, sind erste Ansprechpersonen und können auch auf weiterführende Beratungs- und Beschwerdestellen verweisen. Der Einsatz von Awareness-Teams kann so ebenfalls einen erheblichen Beitrag dazu leisten, dass Studierende mit unterschiedlichen Bedürfnissen gehört und ihnen geholfen wird, und die Hochschulen so offener für eine diverse Studierendenschaft sind.

Auch für Angestellte der Hochschulen (insbesondere jene, die im Veranstaltungs- und Eventmanagement tätig sind, oder die mit vielen internationalen Studierenden arbeiten) sollen entsprechende Awareness-Schulungen angeboten werden, um auch bei der Planung von Veranstaltungen der Hochschulen selbst ein solches Bewusstsein zu schaffen.

²⁰ vgl. https://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaacxyaqp

²¹ mehr Informationen zum Awareness-Konzept der KIF 51.5 sind hier zu finden: <https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Awareness>

Forderungen

- 1. Mehr Ressourcen für Deutsch-Sprachkurse:** Keiner Person sollte der Zugang zu Sprachkursen verwehrt werden. Sprachkurse müssen kostenlos, breitflächig und niederschwellig angeboten werden. Hochschulen sollen in Leistungsvereinbarungen verstärkt eigene Mittel für Sprachkurse erhalten, die nicht an Prüfungsaktivität gebunden sind.
- 2. Bessere gesetzliche Regelungen zu bilingualer Kommunikation:** Bescheiden zu Visa-Prozessen soll eine Übersetzung angefügt sein. Rechtsdokumente wie Studienordnungen zu englischsprachigen Studien müssen auf Englisch verfügbar sein. Gesetzliche Richtlinien zu abweichenden Geschäftssprachen in Kommissionen müssen getroffen werden. Staatlich finanzierte Studienberatungsstellen müssen mit englischsprachigen Studierenden umgehen können.
- 3. Mehr Ressourcen für Nachhilfe:** Studierende mit anderem Bildungshintergrund und Lernschwächen sollen Starthilfe und kostenlose Möglichkeit zur Nachhilfe erhalten, etwa durch zusätzliche Budgets für Tutorien.
- 4. Queerfreundliche Hochschule:** Genderneutrale Toiletten sollen an allen Hochschulen eingeführt werden, einheitliche Regelungen und Standardprozesse (samt Schulungen) zum Umgang mit trans und nicht-binären Personen sind notwendig.
- 5. Zentrale Stelle für Nachteilsausgleiche:** Hochschulen sollen eine eigene Stelle schaffen, über die Nachteilsausgleiche im Sinne der Barrierefreiheit beantragt werden können. Diese Stelle soll dann Bescheide ausstellen, die es Studierenden ermöglichen, in einzelnen Lehrveranstaltungen ohne Angabe von Gründen ihren Nachteilsausgleich einzufordern.
- 6. Teilzeitstudien:** Studierende sollen die Möglichkeit haben, flexibel zu studieren und dabei strukturell gefördert werden. Konkrete Forderungen werden in der Resolution "Teilzeitstudium" formuliert, siehe das Kapitel zu [Resolutionen](#).
- 7. Awareness-Ausbildung:** Für Angestellte an Hochschulen sollen Awareness-Schulungen für einen bewussten Umgang mit Diversität angeboten werden.

Einsatz von KI-Tools an Hochschulen

Rahmen

Künstliche Intelligenz ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken, sie bestimmt unseren Medienkonsum²² und die Preisgestaltung im Kaufhandel²³, ist aber auch längst als Werkzeug in der Wissenschaft angekommen²⁴. Besonders der Aufschwung von generativer AI in der Form von leicht zugänglichen “KI-Tools” lässt uns nun auch aktiv und einfach mit künstlicher Intelligenz interagieren: Werkzeuge wie chatGPT und DALL·E sind in aller Munde.

Auch an Hochschulen werden KI-Tools eingesetzt. Die KIF 51.0 hat sich darum im Mai 2023 bereits in einer Resolution²⁵ mit dem Thema auseinandergesetzt und forderte einheitliche Regelungen im Umgang mit KI.

²² vgl. z.B. <https://www.parlament.gv.at/aktuelles/news/Kuenstliche-Intelligenz-und-Medien-Chancen-und-Risiken>

²³ vgl. z.B. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-31773-7>

²⁴ vgl. z.B. <https://www.nature.com/articles/s41586-023-06221-2>

²⁵ für mehr, siehe <https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF510:KITools>

Bearbeitung auf der KIF 51.5

Auch auf der KIF 51.5 fand eine intensive Auseinandersetzung statt, die schlussendlich auch in einer Erweiterung und Erneuerung von Forderungen der KIF 51.0 mündete.



Brainstorming-Wand vor dem Arbeitskreis zu KI-Tools

Explizit beschäftigte sich der AK "Erfahrungsaustausch: KI-Tools und chatGPT an euren HS" mit dem Thema:

[https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Erfahrungsaustausch: KI-Tools und chatGPT an eurer HS](https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Erfahrungsaustausch:_KI-Tools_und_chatGPT_an_eurer_HS)

Der Arbeitskreis fand viel Anklang und wurde von fast 50 Personen besucht, mit regem Austausch auch vor und nach dem vorgesehenen Zeitslot.

Der AK zu KI-Tools war in zwei Phasen geteilt:

1. Eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation: Wie werden KI-Tools eingesetzt, was sind die Konsequenzen für Studierende?
2. Ein Sammeln von Best-Practice-Beispielen und Forderungen.

Die Ergebnisse werden im Folgenden behandelt.

Auch in vielen weiteren Arbeitskreisen und abseits des Konferenz-Programms wurde KI aber natürlich angeschnitten, etwa bei Datenschutz-Fragen, Sicherheitsthemen, technischer Infrastruktur oder Curriculum-Diskussionen.

Wichtigste Erkenntnisse

Grundsätzlich hat sich gezeigt: Quasi alle Hochschulen verwenden selbst KI-Tools oder sehen sich gezwungen, sich mit der Verwendung von KI-Tools durch Studierende auseinanderzusetzen. Entgegen den Forderungen der KIF 51.0 existieren noch immer wenige hochschulweite Regelungen zum Umgang mit dem Thema, und keine überregionalen Bestrebungen zu einer Vereinheitlichung. Der resultierende Wildwuchs an teils intransparenten und unfairen Richtlinien führt oftmals zu diskriminierenden und wenig effektiven Lösungen, während der eigentliche Bildungsauftrag von Hochschulen zu diesem Thema stark vernachlässigt wird.

Schummel- und Mitigationsversuche

Viele Hochschulen sehen sich aktuell mit der Problematik konfrontiert, dass sich durch KI-Tools ganz neue Möglichkeiten der Erschleichung von Leistungen ergeben. Durch Browsererweiterungen wie *MoodleGPT*²⁶ ist es beispielsweise möglich, Online-Quizzes auf der verbreiteten Lernplattform Moodle ohne für Lehrende sichtbare Interaktion durch chatGPT zu lösen.

Aber auch weniger technisch ausgefeilte Schummelversuche führen zu Problemen. Die immer besser werdende Text-Generation durch KI-Tools macht die Erstellung von Essays trivial, selbst Code-Fragmente können generiert werden.

Die Teilnehmenden des Arbeitskreises berichteten von verschiedenen Mitigationsversuchen vonseiten der Lehrenden:

Ein beliebtes Mittel war es so etwa, weißen Text auf weißem Hintergrund in Übungsaufgaben und Klausur-Fragen zu verstecken, die bei einer Kopie in KI-Tools unbemerkt abweichende Resultate produzierten. Andere Lehrende nutzten in Online-Prüfungen Bilder statt Text, um eine Kopie in KI-Tools zu erschweren²⁷.

Beide Fälle verursachten aber große Probleme bei Personen, die für die Bearbeitung von Aufgaben auf Screenreader angewiesen sind, etwa aufgrund von eingeschränkter Sehschwäche. Diese bedenkliche Einschränkung von Barrierefreiheit findet sich auch in vielen anderen Bereichen wieder und darf selbstverständlich nicht hingenommen werden.

Auch Versuche von Lehrenden, Prüfungsangaben möglichst komplex zu formulieren, um künstliche Intelligenz zu verwirren, bringen nicht den gewünschten Effekt. Besonders Studierende, die die oft englische Prüfungssprache nicht muttersprachlich beherrschen oder andere Leseschwächen aufweisen, kämpfen mit solchen Formulierungen ebenfalls.

Es kann nicht Sinn einer Fachprüfung sein, die Lesekompetenz der Teilnehmenden zu testen.

Stattdessen sollen Prüfungen verständnisbasiert aufgebaut werden, Prüfungsmodi und -fragen müssen kompetenzorientiert gestaltet werden. Ein erprobtes Beispiel für solche Verständnis-Überprüfungen in der Informatik sind etwa "Code-Reviews", bei denen Studierende geschriebenen Code selbst erklären müssen.

²⁶ vgl. <https://github.com/yoannchb-pro/MoodleGPT>

²⁷ GPT4 kann auch diese Maßnahme umgehen und Bilder lesen, vgl. <https://help.openai.com/en/articles/8400551-image-inputs-for-chatgpt-faq>

KI-Tools als Lerninhalt

Wenngleich das Thema KI an vielen Hochschulen präsent diskutiert wird, wird es selten auch zum Lerninhalt. An manchen Hochschulen werden KI-Tools bereits im Unterricht eingebaut, oft aber nicht auf zielführende Art und Weise.

Problematisch wird die Verwendung von KI-Tools dann, wenn sie als Lehr-Ersatz gesehen werden. So wird etwa aus Graz berichtet, dass hier Tutorien für Erstsemestrige durch KI ersetzt wurden. Auch in anderen Hochschulen ist es nicht unüblich, dass Lehrende empfehlen, Fragen zum Lerninhalt einfach an chatGPT zu richten.

Wenngleich es sicher stimmt, dass KI eine wertvolle Unterstützung von individualisierter Lehre darstellen kann, kann sie diese selbstverständlich nicht ersetzen - schon alleine aufgrund der großen Limitationen von KI-Tools in Bezug auf Faktentreue: Eine Verminderung der Lehrqualität ist die Folge. Manche Hochschulen experimentieren außerdem mit AI-unterstützter E-Mail-Beantwortung, die natürlich ebenfalls erhebliche Qualitätseinbußen mit sich bringt.

Noch problematischer sind Versuche von oft fehleranfälligen KI-basierten Prüfungsbewertungen, bei denen sich mangelhafte Qualitätssicherung direkt auf die Noten der Studierenden niederschlägt.

Eine weitere Problematik ergibt sich, wenn die Nutzung von KI-Tools erlaubt und prüfungsrelevant ist, jedoch keine Tools zur Verfügung gestellt werden. An der Universität Linz gibt es beispielsweise Open-Book-Klausuren, die mithilfe von chatGPT beantwortet werden dürfen. Neben der kostenlosen Version GPT3.5 bietet chatGPT aber auch ein wesentlich leistungsstärkeres GPT4.0-Version an - zahlende Studierende erhalten so deutlich bessere Antworten. Eine ähnliche Problematik ergibt sich auch durch konfigurierbare AI, die mit entsprechender Rechenleistung oder finanziellen Ressourcen auf spezifische Fachgebiete (etwa die Inhalte eines Kurses basierend auf den Unterlagen und Skripten) trainiert werden kann.

In beiden Fällen entsteht eine Benachteiligung finanziell schlechter gestellter Studierender, es sei denn, allen werden die gleichen Tools zur Verfügung gestellt oder die Verwendung anderer Tools wird eingeschränkt.

Auch das Trainieren von KI im Rahmen von Informatik- und KI-Studiengängen ist mit den gleichen Problemen verbunden: Hochschulen müssen Studierenden hier entweder Rechenleistung zur Verfügung stellen, um zu verhindern, dass bessere Hardware die Leistungsevaluierung verzerrt, oder nicht den Output, sondern die Methodik bewerten.

Allgemein muss sich Unterricht stärker mit den ethischen und (datenschutz-)rechtlichen Konsequenzen, aber auch mit den Möglichkeiten und Limitationen von KI-Tools auseinandersetzen und diese Thematik bewusst in Lehrveranstaltungen einbauen.

Auch "Prompt Engineering"²⁸ soll als Unterrichtsinhalt in Betracht gezogen werden, also der korrekte und effiziente Umgang mit Large-Language-Models wie GPT.

Ein positives Beispiel zur Verwendung von KI-Tools im Unterricht kommt aus Linz, wo Studierende im Rahmen eines Quizzes mit der Glaubwürdigkeit von generierten Inhalten konfrontiert wurden: Die Studierenden mussten entscheiden und begründen, ob eine KI-gegebene Antwort auf eine Prüfungsfrage korrekt ist. Diese Herangehensweise akzeptiert

²⁸ für mehr, siehe <https://www.promptingguide.ai/>

nicht nur die Realität von KI als Werkzeug, sondern zeigt auch Schwächen auf und fördert eine in Zukunft noch wichtigere Fact-Checking-Kompetenz.

Insgesamt sind wir aber der Meinung, dass sich Informatik-Lehre neben den erwähnten Konzepten inhaltlich nicht stark ändern muss: Basis-Wissen aus der Informatik ist immer noch notwendig, um mit KI-Tools umgehen zu können und Ausgaben zu verstehen. In vielen Bereichen ist selbständiges Programmieren zudem immer noch nicht ersetzbar, etwa aufgrund von Datenschutz-Bedenken.

Stattdessen muss eine Überarbeitung der Lehrmethoden angedacht werden, um den besprochenen Anforderungen gerecht zu werden.

Richtlinien zu Attribution und Plagiaten

In vielen Hochschulen, in denen KI-Tools in den Unterricht eingebunden werden, fehlt es noch immer an standardisierten Zitat-Richtlinien. AI-generierte Inhalte müssen in der Regel als solche ausgegeben werden, konkrete Vorgaben fehlen aber oft. Nachdem, wie bereits eingangs erwähnt, AI-Tools auch in der Wissenschaft eingesetzt werden, findet sich dieses Problem auch in wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden wieder und resultiert in einer teils schwer nachvollziehbaren Methodik: Die Nachvollziehbarkeit des Erstellungsprozesses von Inhalten muss zur Wahrung des wissenschaftlichen Standards gegeben sein, detaillierte Richtlinien zur Protokollierung sind also unabdingbar²⁹.

Nicht nur Studierende verwenden KI-Tools zur Erzeugung von Inhalten. Teilnehmende des AKs berichten von KI-generierten Bildern durch Universitätspersonal sowie von KI-generierten Unterrichtsinhalten. Neben den urheberrechtlichen Problemen mit den verwendeten Trainingsdaten fehlt auch hier oftmals eine konkrete Quellenangabe. Auch Lehrende sollen darum ähnliche Richtlinien zur Attribution einhalten müssen.

Der Umgang mit nicht gekennzeichnete Verwendung von KI-Inhalten ist an den einzelnen Hochschulen sehr unterschiedlich, teils sogar innerhalb einzelner Fächer der gleichen Hochschule: Während viele sie als Plagiat einstufen und entsprechend ahnden, gibt es andernorts auch spezielle Richtlinien zu KI-Nutzung. Dabei ist oftmals nicht klar, ab wann ein Verstoß vorliegt, und welche Nutzung erlaubt ist.

Positiv hervorgehoben werden sollen die Publikationen der TU Graz, die umfassende Materialien zur Thematik ausgearbeitet haben. So gibt es eine Leitlinie zum Einsatz von KI-Tools, Vorschläge zur Verwendung im Unterricht, Zitierrichtlinien und zahlreiche weiterführenden Informationen.³⁰

²⁹ ein Beispiel für Zitation von KI-Inhalten findet sich hier:

<https://libguides.devry.edu/c.php?g=1303595&p=9580017>

³⁰ für mehr, siehe <https://www.tugraz.at/studium/lehre-an-der-tu-graz/strategie-lehre-und-lernen/kuenstliche-intelligenz-ki-in-der-lehre>

Forderungen

Die Forderungen des Arbeitskreises wurden gesammelt in einer Resolution verabschiedet. Details finden sich im Punkt "[Resolutionen](#)".

Attraktivierung von MINT-Studiengängen

Rahmen

Laut der im Februar 2021 im Auftrag des BMBWF erschienen Studie “Entwicklungen im MINT-Bereich an Hochschulen und am Arbeitsmarkt”³¹ sind die Studierendenzahlen im MINT-Bereich in den letzten Jahren gesunken.

Wichtige Schritte zur Erhöhung von Studierendenzahlen im MINT-Bereich sieht der Bericht in Verbesserungen in der Studieninformation und in der Steigerung des Studieninteresses bisher unterrepräsentierter Gruppen. Zur Senkung von Dropout-Raten und Erhöhung von Erfolgsquoten empfiehlt er unter anderem eine stärkere Berücksichtigung der schulischen Vorbildung und der Vorkenntnisse und eine bessere Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit.

Bearbeitung auf der KIF 51.5

Fast alle Arbeitskreise der KIF beschäftigen sich naturgemäß mit einer Verbesserung und Attraktivierung unserer Studienfächer, sei es durch eine Anpassung der Angebote durch Fachschaften, durch eine Restrukturierung des Studiums oder durch Umstellungen universitärer Systeme.

Im Rahmen des AKs “Attraktivierung von MINT-Studien” (https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Attraktivierung_von_MINT-Studien) haben wir uns konkret mit der Frage beschäftigt: Wie können Politik und Hochschule die Studienanfänger:innen-Zahlen im MINT-Bereich erhöhen, wie kann man die Dropout-Rate senken?

Wir haben einige Erfahrungsberichte aus verschiedenen Hochschulen zusammengetragen und die wichtigsten Kern-Aspekte zusammengefasst. Viele unserer Erfahrungen decken sich mit den Erkenntnissen der eingangs erwähnten Studie.

Wichtigste Erkenntnisse

Diversität fördern

Viele der wichtigsten Schritte, um MINT-Studiengänge attraktiver zu machen, wurden bereits im Rahmen des Diversität-Kapitels genannt: Nur wenn es uns gelingt, Hochschulen offen für Diversität zu machen, können sie auch für viele Studierende attraktiv sein. Das zeigt sich in zahlreichen Beispielen:

MINT-Studiengänge werden oft von Schüler:innen dominiert, die bereits zuvor eine einschlägige Schule besucht haben. Für Abgehende von weniger naturwissenschaftlich oder technisch versierten Schultypen ist der Studieneinstieg oft schwierig und die Dropout-Rate hoch: Nur durch individualisierte Nachhilfe können Startbedingungen ausgeglichen werden. Ein ähnliches Bild gibt sich auch bei Frauen in technischen Studienrichtungen oder bei internationalen Studierenden: Ein männlich dominiertes Studium ohne weibliche Vorbilder

³¹ vgl. https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:158c1c57-2e65-4842-9746-c727903e21bb/IHS_Entwicklungen_im_MINT-Bereich.pdf

oder ein rein deutschsprachiges Umfeld ohne Möglichkeit zur aktiven Partizipation machen MINT-Fächer für diese Gruppen unattraktiv.

Finanzielle und organisatorische Hürden

Viele Studierende müssen arbeiten, um sich ein Studium leisten zu können; eine erhebliche Studienzeitverzögerung und ein Verlust der Studienqualität sind die Folge. Nicht selten müssen Studierende ein Studium abbrechen, weil sie es sich nicht mehr leisten können.

Die massive Mehrbelastung durch duale Studien und die komplexe Organisation von Teilzeitstudien ohne dedizierten Teilzeitstudienplan mindert die Attraktivität eines Studiums weiter. Besonders in technischen Fächern, bei denen früh auch ohne Studienabschluss gut bezahlte Job-Angebote für Studierende existieren und der Druck zu Vollzeit-Jobs hoch ist, ist eine hohe "Job-Out"-Rate nicht verwunderlich.

Bessere Studienbedingungen, etwa durch größere und niederschwellige finanzielle Unterstützung oder klare Teilzeitmodelle können hier helfen.

Soziale Kontakte und Anlaufstellen schaffen

Essenziell sind aber auch leicht zugängliche Beratungsangebote während des Studiums, die organisatorische Probleme schnell ausräumen können. Dazu gehört Unterstützung in der Studienplanung und Beantragung von Beihilfen, aber auch Hilfe für internationale Studierende bei der Klärung ihrer Aufenthaltstitel. Auch psychische Unterstützungsangebote können einen erheblichen Beitrag zur Verhinderung eines Studienabbruchs leisten.

Neben Beratungsstellen greifen viele Hochschulen wie die RWTH Aachen³² oder die JKU Linz³³ auch auf verpflichtende Mentoring-Programme für ihr Informatik-Studium zurück, bei denen Erstsemestrige Kontakte zu höhersemestrigen Studierenden oder Lehrenden knüpfen und so Ansprechpartner:innen für Probleme finden können, die sie individualisiert beraten können.

Auch der Kontakt von Studierenden untereinander ist für den Studienerfolg sehr wichtig und hat erheblichen Einfluss auf Dropout-Raten. Viele Hochschulen bemühen sich darum, möglichst früh das Bilden von Lerngruppen zu unterstützen. Die ÖH organisiert dafür in Kooperation mit dem BMBWF österreichweit Erstsemestrigen-Tutorien, die neben inhaltlichen Informationen auch einen großen Beitrag zur Vernetzung der Studierenden untereinander beitragen³⁴.

³² vgl. <https://www.informatik.rwth-aachen.de/cms/informatik/Studium/Im-Studium/~midl/Mentoring/>

³³ vgl. <https://informatik.jku.at/teaching/prospective/de/mentoring.html>

³⁴ für mehr, siehe <https://etut.oeh.ac.at/>

Bewerbung

Viele Hochschulen nehmen an Projekten teil, die MINT-Themen bewerben sollen. Oft richten sich diese Projekte auch explizit an unterrepräsentierte Gruppen, wie der bereits zuvor erwähnte Girls' Day. Ein spannendes Beispiel ist auch "Physik für Großeltern und andere Wissbegierige" aus der Universität Bonn, bei der mit der Tagline "Endlich Antworten auf Enkel-Fragen" Ängste vor komplexen Themen genommen und sonst wenig vertretene Personengruppen an die Universität geholt werden³⁵.

Auch Schnupperwochen³⁶, Schüler:innen-Unis³⁷ und Kid-Universities³⁸ werden an vielen Hochschulen angeboten: Sie sollen die Scheu vor MINT-Studiengängen nehmen und einen ersten Kontakt ermöglichen. Projekte wie "Studieren Probieren" der ÖH bieten österreichweit die Möglichkeit, einen Einblick in universitäre Strukturen zu erhalten³⁹ - Hochschule wie die LMU München bieten auch in Deutschland ähnliche Projekte an⁴⁰.

Die JKU Linz bietet mit dem Programm "Headstart@Informatics" Schüler:innen in den letzten Jahren vor der Matura bereits die Möglichkeit, ausgewählte Fächer des Informatik-Studiums zu besuchen, um sich so über eine Eignung zum Studium klar zu werden⁴¹.

Bewerbung von MINT-Studiengängen muss zwar breit gefächert sein, aber auch ehrliche Einblicke in das Studium erlauben und keine falschen Erwartungshaltungen wecken. Dazu gehört, mit falschen Vorurteilen aufzuräumen, aber Probleme und erforderliche Fähigkeiten auch offen zu benennen: Der Fokus von Bewerbung soll also nicht sein, ungeeignete Personen für MINT-Fächer zu gewinnen, sondern die Hürde für interessierte Personen zu mindern.

Das wohl größte Potenzial für eine Attraktivierung von MINT-Studiengängen liegt aber außerhalb der Hochschulen selbst: Das Interesse für MINT-Themen wird meist schon in der Schule geweckt. Eine zukunftsgerechte Schulbildung muss eine frühe und breite Auseinandersetzung mit Technik, sowie eine fundierte Grundausbildung zum Umgang mit technischen Themen (auch über Digitalisierung hinaus) im Kindesalter beinhalten.

³⁵ für mehr, siehe <https://www.uni-bonn.de/de/studium/studienangebot/mehr/studium-universale/physik-fuer-grosseltern-und-andere-wissbegierige>

³⁶ so z.B. das Schnupperstudium der Universität Kiel, siehe <https://www.inf.uni-kiel.de/de/informatik-schule/schnupperstudium-herbst-2016>

³⁷ z.B. die RWTH Aachen, siehe <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/studium/Beratung-Hilfe/Beratung-und-Angebote-fuer-Schuelerinnen/Angebote-fuer-Schuelerinnen-und-Schueler/~cflc/Schueleruniversitaet/>

³⁸ z.B. die Uni Bonn, siehe <https://www.uni-bonn.de/de/studium/studienorientierung-und-uni-bonn-entdecken/junge-uni/veranstaltungen-und-wettbewerbe/kinderuni>, oder die RTWH Aachen, siehe <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/studium/Beratung-Hilfe/Beratung-und-Angebote-fuer-Schuelerinnen/Angebote-fuer-Schuelerinnen-und-Schueler/~tky/Kinderuni/>

³⁹ für mehr, siehe <https://www.studierenprobieren.at/>

⁴⁰ für mehr, siehe <https://www.lmu.de/de/studium/beratung-und-orientierung/lmu-erleben/index.html>

⁴¹ für mehr, siehe <https://www.jku.at/schule/headstartinformatics/>

Forderungen

- 1. Diversität als Chance begreifen:** Hochschulen müssen diverse Personengruppen ansprechen und diverse Rollenbilder bieten, um Dropouts zu verhindern und Studienzahlen zu erhöhen.
- 2. Fokus auf Studium erlauben:** Nur wenn Studierende nicht mit finanziellen oder organisatorischen Hürden kämpfen, können sie sich auf ihr Studium konzentrieren. Funktionierende Modelle zu Teilzeitstudien und ausreichende finanzielle Förderungen sind entscheidende Faktoren für Dropout-Raten.
- 3. Beratung ausbauen:** Eine diverse Studierendenschaft erfordert eine individualisierte Beratung, die studiumfeindliche Situationen schnellstmöglich auflösen kann. Persönliche Beratung und Mentoring-Programme müssen finanziell unterstützt werden.
- 4. Realistische Erwartungen wecken:** Der Fokus von Bewerbung soll auf realitätsnahen Einblicken in den Studienalltag liegen. Falsche Bewerbung führt zu höheren Dropout-Raten.
- 5. Technik in Schulen bringen:** Technische Bildung muss schon früh erfolgen, um MINT-Themen als Selbstverständlichkeit zu etablieren. Informatik und Technik muss ein ähnlich hoher Stellenwert wie anderen Naturwissenschaften eingeräumt werden.

Resolutionen

Im Rahmen von Arbeitskreisen wurden viele Forderungen formuliert. In den vorangegangenen Zusammenfassungen der Schwerpunkt-Themen des BMBWF findet sich eine ausführliche Auflistung und Begründung einiger dieser Forderungen.

Neben den in Arbeitskreisen formulierten Forderungen wurden im Rahmen der KIF 51.5 auch Resolutionen veröffentlicht. Resolutionen werden im Konsensprinzip im Rahmen des Abschlussplenums verabschiedet, Gegenstimmen machen eine Resolution unmöglich. Resolutionen werden also von der gesamten Konferenz getragen.

Eine Liste von allen Resolutionen der KIF 51.5 im Wortlaut findet sich unter <https://wiki.kif.rocks/wiki/KIF515:Resolutionen>. Die drei für die Arbeit des BMBWF wichtigsten Resolutionen sollen im Folgenden erläutert werden.

KI-Tools

Resolution

Die 51,5. Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften bestätigt die Resolution "[KI-Tools an Hochschulen](#)", welche auf der 51,0. Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften verabschiedet wurde. Diese stellt die folgenden vier Forderungen an Hochschulen zur hochschulweit einheitlichen Regelung zum Einsatz von KI-Tools:

1. Vorgesehene und ausgeschlossene Nutzungen von KI-Tools sind in Ordnungen der Hochschule festzuhalten.
2. Die Konferenz spricht sich gegen ein generelles Nutzungsverbot von KI-Tools an Hochschulen aus.
3. Die Konferenz sieht die Lehre in der Pflicht, Studierenden Chancen, Risiken und den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Werkzeugen zu vermitteln.
4. Datenschutz ist bei der Verwendung von KI-Tools in der Lehre und im Hochschulbetrieb einzuhalten.

Darüber hinaus fordert die 51,5. Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften zusätzlich die Punkte 5 bis 9:

5. Für KI-Inhalte sind einheitliche und klar definierte Regeln zur Attribution festzuschreiben.
6. Bei Einsatz von KI-Tools müssen alle Studierenden die gleichen Voraussetzungen erhalten.
7. Aufgabenstellungen müssen für alle Studierenden barrierefrei bleiben, auch wenn dadurch unerlaubter Einsatz von KI-Tools vereinfacht wird.
8. KI-Tools sollen keinen Ersatz zur Vermittlung von Lehrinhalten darstellen.
9. Bewertungen von Leistungen dürfen nicht durch KI-Tools stattfinden.

Erläuterungen

KI-Tools sind nach unserem Verständnis generative oder klassifizierende Hilfsmittel, um z. B. Medien (Texte, Bilder, ...) anhand von Stichworten zu generieren, oder semantische Inhalte in Dokumenten zu suchen oder zu bewerten.

Mit KI-Inhalten bezeichnen wir jene Werke, die unter signifikanter Mithilfe von KI-Tools erstellt werden.

Zu (1) - Ordnungen:

Vorgesehene und ausgeschlossene Nutzungen von KI-Tools sind in Ordnungen der Hochschule festzuhalten.

Gute Regelungen gelten hochschulweit und passen sich neuen Entwicklungen an, indem sie nicht an spezifische Modelle oder Tools gebunden sind. Ordnungen sollen klarstellen, welche Verwendungen von KI-Tools von der Hochschule ausgeschlossen werden. Das macht die Regelungen für Studierende transparent, nachvollziehbar und unabhängig von den Entscheidungen einzelner Dozierender.

Zu (2) - Kein KI Verbot:

Die Konferenz spricht sich gegen ein generelles Nutzungsverbot von KI-Tools an Hochschulen aus.

KI-Tools bieten nach unserer Einschätzung keinen größeren Nutzen als menschliche Expert:innen (z.B. Studierende aus höheren Semestern). Die Möglichkeit, Inhalte von anderen erstellen oder verbessern zu lassen und als eigene Leistung auszugeben, besteht bereits ohne technische Hilfsmittel. Prüfungsformen werden durch das Erlauben von KI-Tools nicht empfindlicher gegenüber Fremdleistungen.

Zu (3) - KI Lehre:

Die Konferenz sieht die Lehre in der Pflicht, Studierenden Chancen, Risiken und den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Werkzeugen zu vermitteln.

Studierende aller Fachrichtungen können von einem guten Umgang mit KI-Tools profitieren. Da diese eine breite fachunabhängige Einsetzbarkeit zeigen, sollten KI-Tools auch außerhalb von Informatikveranstaltungen in die Lehrinhalte aufgenommen werden.

Zu (4) - Datenschutz:

Datenschutz ist bei der Verwendung von KI-Tools in der Lehre und im Hochschulbetrieb einzuhalten.

Es ist darauf zu achten, dass geschützte Daten von KI-Tools nicht repliziert werden können und es für das Studium nicht erforderlich ist und sein darf, persönliche Daten an Drittanbieter weiterzugeben.

Zu (5) - Regelungen zur Attribution:

Für KI-Inhalte sind einheitliche und klar definierte Regeln zur Attribution festzuschreiben.

Die Attribution von KI-Inhalten dient der Erfüllung wissenschaftlicher Standards, womit der Prozess der Erstellung von Inhalten bzw. die Art der Verwendung von KI nachvollziehbar gemacht werden soll. Zusätzlich ist – wenn möglich – eine Reproduzierbarkeit der KI-Inhalte, zumindest aber eine Nachvollziehbarkeit des Erstellungsprozesses durch ausreichende Protokollierung zu gewährleisten.

Die Regelungen zur Attribution sind nicht an ein Studienfach oder KI-Tool zu binden. Klar definierte Regeln erlauben eine wichtige Vergleichbarkeit. Idealerweise ist eine einheitliche Regelung über alle Hochschulen hinweg zu finden. Die Attribution sollte mindestens das verwendete KI-Tool sowie die verwendete Version und relevante Eingabe-Parameter umfassen.

Zu (6) - Gleiche Voraussetzungen beim Einsatz:

Bei Einsatz von KI-Tools müssen alle Studierenden die gleichen Voraussetzungen erhalten.

Einige KI-Tools können sehr teuer sein oder andere Barrieren zur Verwendung aufweisen. Bei verpflichtender Verwendung spezieller KI-Tools, muss sowohl die Kostenübernahme als auch die Erfüllung anderer Voraussetzungen durch die Hochschule für alle Studierenden gleich angeboten werden. Unterschiede in der Bewertung rein auf Basis der Qualität unterschiedlicher KI-Tools müssen verhindert werden.

Zu (7) - Vereinbarkeit der Barrierefreiheit:

Aufgabenstellungen müssen für alle Studierenden barrierefrei bleiben, auch wenn dadurch unerlaubter Einsatz von KI-Tools vereinfacht wird.

Zur Verhinderung unerlaubter Nutzung von KI-Tools in Abgaben und Prüfungen werden teilweise Techniken eingesetzt, welche die Barrierefreiheit gegenüber Studierenden erheblich verschlechtern. Dazu gehört beispielsweise die Bereitstellung von Textaufgaben als Bild. Derartige Workarounds müssen vermieden werden. Um Täuschungsversuchen vorzubeugen ist es deshalb immer zielführender, Prüfungsmodi und -fragen kompetenzorientiert zu gestalten.

Zu (8) - Vermittlung von Lehrinhalten durch KI:

KI-Tools sollen keinen Ersatz zur Vermittlung von Lehrinhalten darstellen.

In der Wissenschaft und Lehre gibt es qualitätssichernde Prozesse, um Personen für ihre Bildungsbereiche auszubilden und ihnen eine Lehrbefugnis zu erteilen. Dies ist ein relevanter Aspekt des Bildungswesens, den ein KI-Tool explizit nicht erfüllen kann. Der Output eines KI-Tools kann in den meisten Fällen nicht klar genug nachvollzogen werden und kann demnach nicht durch Validierungsprozesse auf die Erfüllung wissenschaftlicher Standards geprüft werden.

Zu (9) - Bewertung von Leistungen durch KI:

Bewertungen von Leistungen dürfen nicht durch KI-Tools stattfinden.

Eine Bewertung durch KI-Tools birgt die Gefahr unfairer Bewertungen. Diese können durch Biases und Fehler sowie bewusstes Ausnutzen bestimmter Eigenschaften des KI-Tools entstehen. Aus diesem Grund muss die Bewertung immer Menschen – mit der in der Erklärung zu Punkt 8 erwähnten Befugnis – überlassen werden.

Teilzeitstudium

Resolution

Die 51,5. Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften fordert die Hochschulen dazu auf, ihren Studierenden die Möglichkeit einzuräumen, neben ihrem Studium einer Nebentätigkeit oder anderen familiären bzw. sozialen Verpflichtungen nachgehen zu können, ohne dadurch in ihrem Studium benachteiligt zu werden.

Insbesondere soll als Möglichkeit zum Erreichen dieses Ziels der Zugang zum Teilzeitstudium – auch in formaler Form – vereinfacht bzw. überhaupt erst ermöglicht werden. Dafür fordern wir von den deutschen Landesregierungen, dass eine Gesetzesgrundlage geschaffen wird, welche es den Hochschulen ermöglicht, ihre Studiengänge in Teilzeit anzubieten, ohne dafür selbst Einbußen hinnehmen zu müssen.

Begründung

Nebentätigkeiten

Studierende gehen häufig Nebentätigkeiten zur Finanzierung ihres Studiums und zum Sammeln praktischer Erfahrungen nach. Durch fehlende Ausgleichsmechanismen für Interessenskonflikte zwischen ihnen und der Hochschule bzw. den Lehrenden wird ihnen erschwert, ihr Studium mit anderen Verpflichtungen in Einklang zu bringen. Beispiele sind die mangelnde Planbarkeit von Arbeitszeiten durch willkürliches Verschieben von Vorlesungs- oder Prüfungsterminen oder das Fehlen eines (einheitlichen) Stundenplans.

So entstehende Interessenskonflikte erhöhen die Belastung für Studierende, welche auf ihre Nebentätigkeit und die mit dieser zusammenhängenden finanziellen Mittel angewiesen sind. Im schlimmsten Fall kann eine solche Situation das Studium gefährden, falls eine Finanzierung dieses für die Betroffenen nicht mehr möglich ist.

Teilzeitstudium als Lösungsansatz

Abhängig vom Bundesland und der Hochschule gibt es teils keine Maximalstudienzeit, wodurch die Studierenden ihr Studium selbstständig über die Regelstudienzeit hinaus fortführen können. In anderen Fällen verhindern jedoch Credit-Point-Hürden oder Fachsemester-Grenzen, dass Studierende die Geschwindigkeit ihres Studiums selbstständig flexibel planen können. Anstatt eine Lösung für den Konflikt zwischen Studium und anderweitigen Verpflichtungen anzustreben, verlieren diese Studierenden somit ohne zwingendes Eigenverschulden ihren Studienplatz. Auch für diese Studierenden soll eine Lösung geschaffen werden, welches für die Hochschulen in Form eines Teilzeitstudiums möglich wäre. Hier bliebe der Vollzeit-Studiengang bei diesem Lösungsansatz ebenfalls größtenteils unberührt.

So haben 2021 lediglich 32 % der Hochschulabsolvierenden in Deutschland ihr Studium in Regelstudienzeit beenden können. Dahingegen war es für 75 % möglich dies innerhalb der

Regelstudienzeit plus zwei Semester zu bewerkstelligen⁴². Aus diesem signifikanten Unterschied über einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum lässt sich ableiten, dass eine längere Studienzeit zu mehr Absolvierenden führt. Die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums würde dem entgegenkommen ohne eine Änderung an der Regelstudienzeit des Vollzeitstudiums notwendig zu machen.

Reguläre Arbeitnehmende haben laut § 8 TzBfG ein Recht auf Teilzeit. Jedoch gibt es diese Möglichkeit nur für 17,9 % der deutschen Studiengänge (Stand 2022)⁴³, obwohl das Besuchen dieser für die Studierenden ihr "Hauptberuf" ist. Dies stellt eine klare Benachteiligung der Studierenden gegenüber regulären Arbeitnehmenden dar.

Regularien und gesetzliche Grundlagen am Beispiel von Hessen

Ein Positivbeispiel ist das Hessische Hochschulgesetz, welches laut § 19 HessHG die Hochschulen dazu anhält "[...] soweit möglich, ihre Studiengänge so [zu] organisieren, dass sie auch in Teilzeit studiert werden können (informelles Teilzeitstudium)."⁴⁴ Die Hochschulen dürfen die Regelstudienzeit ihrer Studiengänge im Rahmen bestehender gesetzlicher Regelungen eigenständig festlegen. Dies gilt auch für ein Teilzeitstudium. Für die Hochschulen wäre dieses vorteilhaft, da sie die Studierenden, welche für ihr Studium auch implizit länger brauchen, in ihre Zielvereinbarung gegenüber dem Land Hessen einbringen können. In diesen wird u.A. festgelegt, welche Absolvierendenquote in welchem Zeitraum erfüllt werden soll, um eine weitere oder höhere Finanzierung zu rechtfertigen. Werden informelle Teilzeitstudierende stattdessen explizit behandelt, würden diese keinen negativen Einfluss mehr auf die entsprechenden Kennzahlen haben und die Hochschule kann die festgelegten Ziele somit einfacher erreichen. Die Technische Universität Darmstadt hat beispielsweise im Rahmen des HessHG viele verschiedene Möglichkeiten eingeräumt, um mit einer entsprechenden Begründung ein Teilzeitstudium beantragen zu können.⁴⁵

Dies zeigt, dass es durchaus möglich ist, ein Teilzeitstudium mit geringem zusätzlichen Verwaltungsaufwand sinnvoll neben einem Vollzeitstudium anzubieten. In Bundesländern, welche keine Gesetzesgrundlage ähnlich § 19 HessHG geschaffen haben, wäre dies Voraussetzung, um auch den dortigen Hochschulen die Umsetzung zu ermöglichen.

⁴² vgl. S. 611 des DE-Statistik-Bericht unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/kennzahlen-nichtmonetaer-2110431217004.pdf?__blob=publicationFile

⁴³ vgl. <https://www.che.de/download/check-teilzeitstudium-2023/>

⁴⁴ vgl. <https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/bshe/document/jlr-HSchulGHE2022pP19>

⁴⁵ vgl. https://www.teilzeitstudium.tu-darmstadt.de/teilzeitstudium/ueberblick/teilzeitstudium_kurz_gefasst/infos_1.de.jsp, https://www.teilzeitstudium.tu-darmstadt.de/teilzeitstudium/antrag/antrag_1/index.de.jsp und <https://www.teilzeitstudium.tu-darmstadt.de/teilzeitstudium/studiengaenge/index.de.jsp>

Redaktionelle Einordnung: Österreich

Das österreichische Universitätsgesetz definiert die Vereinbarkeit von Studium und Betreuungspflichten sowie die soziale Chancengleichheit in § 2 als Grundsätze von Universitäten. In Österreich ist die Quote an berufstätigen Studierenden hoch, 2019 waren etwa 65% aller Studierenden neben dem Studium erwerbstätig, mit durchschnittlich 20.5h pro Woche⁴⁶. Wenngleich österreichische Universitäten in Ermangelung einer Maximaldauer oft sehr flexible Studien anbieten, können auch sie von den geforderten Teilzeit-Studienplänen nach hessischem Vorbild profitieren.

Konsequent umgesetzte Teilzeitstudienpläne sehen eine Erhöhung der studienbeitragsbefreiten Semester sowie eine Anpassung von Prüfungs- und Lehrveranstaltungsterminen vor. Sie identifizieren Abhängigkeiten zwischen Fächern und stellen sicher, dass der empfohlene Studienverlauf sie umgeht.

Um Hochschulen zur Einführung zu incentivieren und so Studienpläne besser mit beruflichen Verpflichtungen vereinbar zu machen, kann die Quote an offiziell berufstätigen (und deswegen nach gängiger ECTS-Rechnung nicht prüfungsaktiven) Studierenden in Leistungsvereinbarungen explizit berücksichtigt werden.

⁴⁶ vgl.

https://www.sozialerhebung.at/images/Berichte/Studierenden_Sozialerhebung_2019_auf_einen_Blick.pdf

Cyberangriffe

Einleitung

Aktuell werden immer mehr Hochschulen Ziel von Cyberangriffen. In Folge sind einige oder alle IT-Dienste dieser Hochschulen nicht mehr verfügbar, mit teilweise erheblichen Auswirkungen auf den Lehrbetrieb und damit den Studienfortschritt. Die Konsequenzen erstrecken sich aber auch über das Hochschulleben hinaus, da beispielsweise für BAföG-Anträge oder Krankenkassen benötigte Bescheinigungen nicht abgerufen werden können. Es hat sich gezeigt, dass einige Hochschulrechenzentren auf die IT-Sicherheitslage nicht vorbereitet sind. Häufig fehlen geeignete Notfallkonzepte und Kommunikationsstrukturen, um in diesen Fällen adäquat reagieren zu können.

Resolution

Die 51,5. Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften fordert die Hochschulen dazu auf, im Hinblick auf die aktuelle IT-Sicherheitslage folgende Punkte zu beachten:

1. Es müssen nach gängigen Standards Notfallkonzepte erarbeitet und bestehende überprüft werden, welche im Falle eines Cyberangriffs die schnellstmögliche Wiederherstellung des Studienbetriebs gewährleisten.
2. Die Kommunikation über erfolgte Angriffe, deren Auswirkungen sowie erfolgte und erwägte Maßnahmen muss zeitnah und transparent an Studierende erfolgen.
3. Priorisiert wiederhergestellt werden sollen Dienste und Plattformen für die Wiederaufnahme des Studienbetriebs, zur Studienverwaltung und zum Abruf von Bescheinigungen.

Weiterführende Projekte

Die KIF 51.5 hat einen großen Beitrag zur Vernetzung der deutschsprachigen, aber auch insbesondere der bisher wenig vernetzten österreichischen Informatikfachschaften beigetragen: Neben inhaltlichem Austausch während der Konferenz wurden auch weitere gemeinsame Projekte angestoßen, die weit über die Konferenz hinausgehen - sei es Unterstützung untereinander in der Planung und Abhaltung großer Events einzelner Vertretung, oder ein Austausch über aktuelle Entwicklung in den verschiedenen Studienvertretungen.



Einige der österreichischen Repräsentant:innen auf der KIF 51.5

Vor allem aber hat sich im Zuge der KIF 51.5 gezeigt, dass ein großer Bedarf nach weiteren ähnlichen Netzwerktreffen innerhalb Österreichs besteht. Im Rahmen eines Arbeitskreises wurde darum die "Konferenz der **Ö**sterreichischen Informatik, **D**ata Science und **A**I Studienvertretungen (ÖIDA)" ins Leben gerufen. Bei zumindest jährlichen Treffen österreichischer Informatik-Vertretungen soll so in kleinerem Rahmen explizit auf Österreich-spezifische Themen eingegangen werden.

Die erste Konferenz ist für Ende Juli in Graz geplant, und schon jetzt gibt es viele Themen, die wir diskutieren wollen. Mehr Informationen zur ÖIDA finden sich unter <https://öida.at>.

Durch die KIF in Linz ist auch allgemein der Wunsch nach Vernetzung gestiegen, für die KIF 52.0 in Kaiserslautern im Mai haben bereits viele österreichische Fachschaften Interesse angemeldet.

Wir sind stolz, mit diesem Herzensprojekt einen solchen Stein ins Rollen gebracht zu haben, und hoffen auf viele weitere produktive Treffen.

Resümee

Für uns als Veranstaltungsteam war die KIF 51.5 ein voller Erfolg. Wir konnten die Konferenz zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder nach Österreich holen und so zahlreiche neue Studienvertretungen für das Projekt begeistern. Durch die starke Präsenz des Studiengangs "Künstliche Intelligenz" an der JKU war das Thema auch wie nie zuvor im Fokus der Konferenz.

Der Gewinn eines solchen Projekts ist schwer in Zahlen fassbar und lässt sich nur an Beispielen festmachen: Die Studienvertretung aus Linz hat etwa ihr Awareness-Konzept überarbeitet und kann jetzt besser für die Sicherheit und das Wohlbefinden ihrer Studierenden sorgen. Wir haben im Rahmen der KIF Möglichkeiten für neue Schulungen erschlossen und Kooperationspartner für zahlreiche Projekte gefunden.

Gleichzeitig konnten wir anderen Studienvertretungen einige unserer Großevents vorstellen, wie etwa unsere große Spielveranstaltung⁴⁷ oder unsere Coding-Contests, die jedes Jahr zahlreiche neue Schüler:innen für ein Informatik-Studium an der JKU interessiert.

Mehrere Studienvertretungen haben sich aktiv über ihre Curricula ausgetauscht, um das Informatik- und KI-Studium an ihrer Heimatuniversität zu verbessern. Viele der Forderungen aus Arbeitskreisen wurden außerdem bereits in wichtige Gremien getragen und führen zum Beispiel an der JKU gerade zu einer Überarbeitung des Systems für Deutsch-Sprachkurse und Überlegungen in Bezug auf ein Teilzeitstudium.

Viel lernen durften aber auch wir als Organisationsteam: Insgesamt haben wir zu siebt über 2000 Stunden in die Abwicklung der KIF 51.5 investiert. Möglich war die Konferenz selbstverständlich nur durch unsere zahlreichen Helfenden auf der Konferenz selbst, sowie durch die hervorragende Kooperation mit dem Personal der Universität Linz.

Ein großer Dank gebührt auch dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, ohne deren finanzielle Unterstützung dieses Herzensprojekt nicht möglich gewesen wäre.

Wir freuen uns schon auf die KIF 52.0 und die allererste ÖIDA im Sommer, und hoffen, schon bald wieder eine Kooperation mit dem BMBWF eingehen zu können!

Für weitere Fragen zum vorliegenden Bericht und der Konferenz selbst sind wir jederzeit über kif@oeh.jku.at verfügbar - gerne präsentieren wir die Ergebnisse und Forderungen der Konferenz auch persönlich.

⁴⁷ mehr dazu unter <https://games.oeh.jku.at>